



HAL
open science

US-amerikanische Jiddische und Pennsylvania-Deutsche Medien zwischen lokaler Verankerung und Transnationalisierung

Pierre-Yves Modicom, Camille Noûs

► **To cite this version:**

Pierre-Yves Modicom, Camille Noûs. US-amerikanische Jiddische und Pennsylvania-Deutsche Medien zwischen lokaler Verankerung und Transnationalisierung. *Etudes Germaniques*, 2022, Les études germaniques et le transnational: enjeux d'un questionnement scientifique et épistémologique, 76 (3), pp.379-398. 10.3917/eger.303.0379 . halshs-03559078

HAL Id: halshs-03559078

<https://shs.hal.science/halshs-03559078v1>

Submitted on 23 May 2023

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Vorsicht Autorendatei!

Zitierbare Fassung : <https://www.cairn.info/revue-etudes-germaniques-2021-3-page-379.htm>

US-amerikanische Jiddische und Pennsylvania-Deutsche Medien zwischen lokaler Verankerung und Transnationalisierung

Abstract. Among Germanic Heritage languages in the US, Pennsylvania German and Yiddish belong to the very few varieties whose future does not look bleak, due to the demographics of dialect-speaking religious groups. However, the downfall of secular speaker communities raises considerable challenges for groups aiming at the defense and promotion of both languages. This paper is concerned with the strategies implemented by the Yiddish secular online-paper *Der Forverts*, the heterodox Hasidic magazine *Der Veker* and the Pennsylvania German organ *Hiwwe wie Driwwe* to foster a common linguistic and cultural identity rooted in the transnational background of dialect speakers while taking a non-sectarian stance. The paper is divided into three parts: a presentation of the linguistic and demographic situation of both minorities; a general analysis of the construction of Yiddish resp. Pennsylvania German identity in the three publications under consideration; and a discussion of the role played by linguistic and literary *ausbau* in the pursuit of non-sectarian transnational identity.

Keywords: Yiddish; Pennsylvania German; Heritage languages; sociolinguistics; contemporary US history; media; multilingualism

Résumé: Parmi les langues germaniques d'héritage parlées aux États-Unis, le yiddish et l'allemand de Pennsylvanie se distinguent par la démographie de groupes religieux dialectophones orthodoxes, qui garantissent la survie de la langue d'héritage tout en posant un défi identitaire aux groupes de promotion de la langue et de la culture traditionnelle qui ne s'inscrivent pas dans une perspective confessionnelle. L'article étudie le cas de trois publications rédigées dans ces variétés linguistiques minoritaires, l'une en allemand de Pennsylvanie (*Hiwwe wie Driwwe*), les deux autres en yiddish (*Forverts*, journal socialiste et laïque, et *Der Veker*, revue hassidique non-sectaire). Ces trois publications tentent de promouvoir une identité transnationale attachée à la pratique de la variété linguistique concernée et située au-dessus des clivages confessionnels. Le propos est structuré en trois parties : après une présentation de la situation sociolinguistique des langues évoquées, on s'intéresse à la stratégie d'affirmation culturelle à la fois locale et transnationale mise en œuvre par ces revues, avant de se pencher sur la place spécifique de l'*ausbau* linguistique dans cet agenda.

Keywords: Yiddish; allemand de Pennsylvanie; langues d'héritage; sociolinguistique; histoire américaine contemporaine; médias; multilinguisme

Deutsche Stichwörter: Jiddisch; Pennsylvanisch-Deutsch; Minderheitensprachen; Soziolinguistik; US-amerikanische Zeitgeschichte; Medien; Mehrsprachigkeit

I Einführung

Dass Medienpraktiken eine Schlüsselrolle in der Gestaltung von Sprachpolitik und Sprachpflege spielen, ist ein offenes Geheimnis. Zumindest seit der frühen Neuzeit ist der Aufstieg von vernakularen Sprachen zu standardisierten Hochvarianten mit der Verbreitung von Übersetzungen, längeren Prosatexten und Zeitschriften verbunden. Im Gegensatz zu Diskurssorten, die vorzugsweise im Kontext der *face-to-face*-Interaktion gepflegt werden, bildet die Aneignung schriftlicher Textformen den Kern des sprachlichen Ausbau-Prozesses, durch welchen eine Varietät

1 Université Bordeaux-Montaigne, UFR LCE, 19 esplanade des Antilles, F-33607 Pessac domaine universitaire ; mail : [pierre-yves.modicom\(AT\)u-bordeaux-montaigne.fr](mailto:pierre-yves.modicom(AT)u-bordeaux-montaigne.fr)

2 Laboratoire Cogitamus; camille.nous@cogitamus.fr

bzw. eine *Koinè* zur standardisierten Hochkultursprache wird³. Diesen Weg gingen viele heutige „Nationalsprachen“ im Laufe der Bildung einer kulturellen Gemeinschaft.

Der Ausbau-Prozess ist nicht auf literarische Gattungen beschränkt, sondern umfasst eine Vielfalt von schriftlichen Medienpraktiken. Unter diesen Praktiken sind nicht wenige von interkulturellen Austauschphänomenen gekennzeichnet: Übersetzungen, lexikalische Lehnübertragungen, Nachahmung fremder Modelle... Die philologische Forschung über die Umstände der Herausbildung konventionalisierter mündlicher und schriftlicher Diskurspraktiken wurde in den letzten Jahrzehnten durch die Arbeiten von Koch und Oesterreicher erneuert. Die Emergenz der sogenannten Standardsprachen wird auf der Grundlage der praxisimmanenten Variation heraus betrachtet⁴ – notfalls auch im Gegensatz zur normativen Hervorhebung des Standards durch nationalphilologische Traditionen⁵. In diesem Rahmen kommen auch interkulturelle Phänomene zur Geltung. Besondere Aufmerksamkeit bekommen auch die Konflikte um die Aneignung der standardisierten, öffentlichen Schriftlichkeit durch neue Akteure⁶. Solche Dynamiken der Auseinandersetzung mit standardisierten schriftlichen Medienpraktiken stehen auch im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung, allerdings unter Berücksichtigung eines mehrsprachigen Kontextes. Unter die Lupe genommen wird die Profilierung minderheitssprachlicher schriftlicher Medien im Kontext der Diglossie. Berücksichtigt werden zwei germanische Varietäten, die in den USA von den Nachkommen kontinentaleuropäischer Emigranten gepflegt werden: das Jiddische, für welches die Bildung einer breit anerkannten schriftlichen Norm seit Längerem erfolgt ist, und das Pennsylvanisch-Deutsche, dessen primärer Ausbau noch nicht vollständig abgeschlossen wurde. In ihrem diglossischen Umfeld sind beide Systeme als niedere Varietäten („low varieties“)⁷ zu betrachten. Zugleich soll es in dieser Untersuchung um das Zusammenspiel zwischen der Pflege von schriftlichen Medienpraktiken und der Bildung einer kulturellen Identität gehen, die sowohl unterhalb als auch oberhalb der Nationsebene verortet ist.

II Jiddisch und Pennsylvanisch-Deutsch in den USA

Heritage-Sprachen

Unter den Minderheitensprachen der USA bilden die sog. *Heritage-Sprachen* eine besondere Gruppe⁸. Es handelt sich dabei um die vernakularen Sprachen älterer, meist nord- und mitteleuropäischer Migrantengemeinschaften, die zwischen dem 17. und dem späten 19. Jh. nach Nordamerika bzw. in die USA ausgewandert waren. Diese Emigration führte zur Gründung von Kolonien in den „neuen“ Gebieten, oder zur Errichtung von religiös oder national affinen Stadtvierteln. Dort wurden die Sprachen aus den ehemaligen europäischen Heimatländern weitergesprochen, oft bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein. An den Stellen, wo Siedlungen aus

3 Heinz Kloss : ‚Abstand Languages‘ and ‚Ausbau Languages‘, in *Anthropological Linguistics*, 9.7, 1967, S. 29-41.

4 Peter Koch & Wulf Oesterreicher : „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“, in *Romanistisches Jahrbuch* 36, 1985, S. 15-43, sowie „Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Texten“, in Nina Janich, (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen*, Tübingen: Narr, 2008, S. 199-215.

5 Jochen Hafner & Wulf Oesterreicher (Hrsg.), *Mit Clio im Gespräch : romanische Sprachgeschichten und Sprachgeschichtsschreibung*, Tübingen : Narr, 2007.

6 Beispielhaft dafür sind die Arbeiten von Peter Koch zur Entstehung des Duktus der Schriftlichkeit in Italien zwischen dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit und vor allem die von Wulf Oesterreicher über die Aneignung schriftlicher Genres durch wenig gebildete spanische Soldaten in Lateinamerika in den ersten Phasen der Kolonialisierung.

7 Der Terminus *low variety* bezieht sich auf die Tatsache, dass diese Varietäten in der Kommunikation zwischen Mitgliedern der Sprachgemeinschaft und Akteuren außerhalb der Gemeinschaft kaum benutzt werden, vor allem nicht, wenn die Nicht-Mitglieder übergeordnete soziale und administrative Instanzen vertreten (sog. vertikale Kommunikation).

8 Janne Bondi Johannessen & Michael T. Putnam : „Heritage Germanic Languages in North America“, in Michael T. Putnam & B. Richard Page (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Germanic Linguistics*, Cambridge: CUP, 2020, S. 783-806.

Emigranten derselben Region bevölkert wurden, lebten lokale europäische Dialekte⁹ weiter, wie etwa Varianten des Schweizerisch-alemannischen oder von rheinisch-pfälzischen Mundarten. Umgekehrt entstanden in manchen Gebieten wie Wisconsin *koinè*-Varianten aus dem Sammelbecken der vertretenen Dialekte. Diese Variation wurde durch die mangelnde geografische Kontinuität zwischen den Dialektsiedlungen in vielen Fällen begünstigt¹⁰.

Für die meisten *Heritage*-Sprachen unterbrach sich die Weitergabe der Sprache im Familienkreis in den 30er und 40er Jahren. Bis zu diesem Zeitpunkt waren diese Varietäten auch durch eine eigene blühende Presselandschaft vertreten, die heute kaum noch besteht. Zu nennen wären zwei wichtige Ausnahmen, die auf eine äußerst verschiedene soziale Geschichte zurückblicken: Das (Ost-)Jiddische und das Pennsylvanisch-Deutsche, deren Erhalt durch die demografische Dynamik rigoristischer religiöser Gruppen gesichert ist. Dieser Beitrag soll sich mit den Medienpraktiken dieser beiden Sprechergruppen befassen, unter besonderer Berücksichtigung des Spannungsfeldes zwischen lokaler und transnationaler Identität, das für diese *Heritage*-Sprachgruppen kennzeichnend ist. Außerdem soll die Frage nach dem Zusammenhang zwischen transnationaler Identität und Säkularisierung angesichts des demografischen Gewichts antimoderner Konfessionen unter den *Heritage*-Sprechern eine wesentliche Rolle in der Analyse spielen. Erwartet wird, dass der transnationale Bezug im Falle von Pennsylvanisch-deutschen Medien im Wesentlichen binational konstruiert wird, während jiddische Medien sowohl durch das Selbstverständnis als transstaatliche und teilweise multilinguale Diaspora geprägt wird, als durch einen starken Bezug auf den Einzelstaat Israel. Im Hinblick auf die internen Dynamiken soll außerdem beobachtet werden, wie die soziologische Erneuerung der Akteure in der seit längerem bestehenden jiddischen Medienwelt mit der noch nicht abgeschlossenen Konstitution eines ersten transnationalen pennsylvanisch-deutschen Mediendiskurses kontrastiert.

Pennsylvanisch-Deutsch

Pennsylvanisch-Deutsch, im Englisch oft *Pennsylvania-Dutch* genannt, ist eine Varietät, die von den Nachkommen pfälzischer Emigranten im Nordosten der USA gesprochen wird. Dieser Ansiedlungsstrang ist auch der früheste in der Geschichte der deutsch-amerikanischen Migrationsgeschichte: Die pfälzische Emigration geht im Wesentlichen auf das 17. Jahrhundert zurück. Trotz der deutlichen Anglisierung von Wortschatz und Phonetik sind wichtige gemeinsame Merkmale der Dialekte aus dem „rheinischen Fächer“ bis heute erhalten geblieben. Einige Lexeme sind auch typisch westmitteldeutsch, wie etwa *Hinkelkaschde* für *Hühnerstall* (HwD 23.2:13). Im folgenden Auszug aus einem Gedicht über die verschiedenen Berufe wären zu nennen: der Gebrauch des *wir*-Pronomens *mer*, die Nicht-Diphthongierung von /au/ (*uffem Land* statt *auf dem Land*), sowie die nur teilweise Beachtung der Zweiten Lautverschiebung (*duht* statt *tut*, *daaft* statt *tauft*, *breddicht* statt *predigt*, *Parre* statt *Pfarrre*):

Was duht mer mit seim Lewe dann?

Allebber muss sei Brot verdiene.

Die Antwatt findt mer mit der Zeit.

Entscheide muss sich yederman.

9 An diesem Ort sei darauf hingewiesen, dass der Dialektbegriff hier streng relational verstanden wird: Als Dialekt betrachte ich jedes stabilisierte Sprachsystem, das von einer Untermenge innerhalb einer genannten Gruppe von Sprechern gepflegt wird, sei es aus der diatopisch-diachronischen Perspektive (etwa das Standarddeutsche oder das Jiddische innerhalb der größeren Menge der hochdeutschen Sprachsysteme), oder aus der diastratisch-diaphasischen Perspektive (jede niedere Varietät, die in einer Diglossie-Lage von einem Teil der Bevölkerung gepflegt wird). Angesichts der sprachideologischen Vereinnahmung des Dialektbegriffs wird aber hier den Terminus soweit wie möglich vermieden, und an dessen Stelle der Begriff *Varietät* angewendet.

10 Mark Loudon : „Minority Germanic Languages“, Ebd., S. 807-832.

Deel Leit bleiwe uffem Land,
Viel ziege liewer in die Schtadt.
Glicklich iss doch der yunge Mensch,
Wu was blessierlich mache kann.

Der Parre kennt die Bibel gut,
Er breddicht, daaft, un kunfermiert,
Mer sehnt ihn Sunndaags in der Karich
Mit seim gschpassich schwarze Hut.¹¹

Zu den Einwanderern gehörten viele Vertreter radikaler anabaptistischer Konfessionen, allen voran Amische und Mennoniten. Die Spaltung zwischen den radikalen Anabaptisten und den anderen Protestanten ist ein wichtiges Merkmal dieser Sprachgruppe. Im 19. Jahrhundert wurde zwischen den *Fancy Dutch* und den *Old Order* Protestanten unterschieden. Der Begriff *Old Order* bezeichnet die konservativen Gruppen innerhalb der amischen und mennonitischen Gruppen, die der Moderne ablehnend stehen. Die *Fancy Dutch* sind Pennsylvania-Pfälzer nicht-anabaptistischer Konfessionen. Die *Old Order* Gruppen bilden jetzt die überwältigende Mehrheit der Sprecher des Pennsylvanisch-Deutschen: Nach dem US-Zensus von 2015 gab es zu diesem Zeitpunkt knapp 135.000 Muttersprachler für diese Varietät¹². Es leben aber insgesamt 320.000 Personen in den *Old Order* Gemeinden, in welchen deutsche *heritage*-Varietäten gepflegt werden. Die religiös fundierte Ablehnung der Verhütung und die Akzeptanz moderner medikalischer Behandlung der Kinder garantieren diesen Gruppen ein stetes demografisches Wachstum, das einerseits den Erhalt des Dialekts so gut wie sicher macht, andererseits aber die Zukunft von Pennsylvanisch-Deutsch immer mehr mit der konfessionellen Frage verstrickt, mit schätzungsweise nur knapp 40.000 Sprechern außerhalb von *Old Order*-Gemeinden¹³.

Jiddisch in den USA

Jiddisch, bzw. in der jiddischen Transliteration *yidish* (Standardorthografie : ייִדיש), ist ebenfalls Teil des westgermanischen Kontinuums¹⁴. In den deutschsprachigen Territorien Europas wurde eine westjiddische Variante gesprochen und geschrieben, die heute faktisch verschwunden ist. Was derzeit Jiddisch genannt wird, ist eine zur Ausbau-Sprache standardisierte *Koiné* aus ostjiddischen

-
- 11 Was macht man denn aus seinem Leben? / Jeder muss sein Brot verdienen. / Die Antwort finden wir mit der Zeit. / Entscheiden muss sich jedermann. // Manche Leute bleiben auf dem Land, / Viele ziehen lieber in Stadt. / Glückliche ist doch der junge Mensch, / Der etwas Angenehmes machen kann. // Der Pfarre kennt die Bibel gut, / Er predigt, täuft, und konfirmiert, / Wir sehen ihn Sonntags in der Kirche / Mit seinem lustigen schwarzen Hut. Edward Quinter, „Pennsylvania Dutch Arrewet“ [Pennsylvanisch-deutsche Arbeit], in *HwD* 22.2, 2018-19, S. 4.
- 12 Genau gesagt 133190, Schwankungsbreite: 4050. Quelle : US-Zensus, „Detailed Languages Spoken at Home and Ability to Speak English for the Population 5 Years and Over: 2009-2013“, abrufbar unter: <https://www.census.gov/data/tables/2013/demo/2009-2013-lang-tables.html>
- 13 Mark Loudon, „The Pennsylvania German Language“, in Simon J. Bronner & Joshua R. Brown (Hrsg.), *Pennsylvania Germans*, Baltimore: Johns Hopkins University Press, S. 79-107.
- 14 Genauer gesagt gehört das Jiddische nach den üblichen phonetischen Maßstäben isoglossenmäßig zur mitteldeutschen Gruppe (d.h. zur nördlichen Gruppe des hochdeutschen Areals). Ein anonymer Gutachter setzt diese Zugehörigkeit des Jiddischen zur hochdeutschen Gruppe unter Hinweis auf Max Weinreichs Sprachgeschichte in Zweifel. Wie bahnbrechend Weinreichs Arbeiten zum Spannungsfeld zwischen der mediävistischen hebräischen Philologie und der germanistischen Dialektologie auch waren, sind seine Ansichten inzwischen nuanciert worden. Für eine Besprechung seiner Thesen, s. etwa Dovid Katz, „East and West, khes and shin and the origin of Yiddish“, in Israel Bartal, Ezra Mendelsohn & Chava Turniansky (Hrsg.), *Studies in Jewish culture, in honour of Chone Smeruk*, Jerusalem: Zalman Shazar Center for Jewish History, S. 9-34. Außerdem hat selbst Weinreich die phonologisch evidente Zugehörigkeit des Jiddischen zum mitteldeutschen Areal nicht nur nie bezweifelt: er hat sie sogar im Dienste seiner These zum rheinischen (d.h. westmitteldeutschen) Ursprung des Jiddischen herangebracht.

Dialekten, die meistens in slawischsprachigen Ländern sowie im Baltikum gesprochen wurden¹⁵. Die derzeit benutzte standardisierte schriftliche Variante wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch das YIVO-Institut auf der Grundlage voriger Verschriftungsunternehmen¹⁶ etabliert (*Yidischer visnshaftlekher institut*).

Die Datenbank *Ethnologue* gibt für Ostjiddische Dialekte ca. 365.000 Sprecher an, darunter gut 165.000 in Israel, über 155.000 in den USA. Für das Jahr 2010 gibt die *Modern Language Association* 154.000 Sprecher an, von denen 122.000 (knapp 79%) im Bundestaat New York leben¹⁷. Auch der US-Zensus gibt die Zahl von knapp 160.000 Personen¹⁸ an, die in den USA zu Hause Jiddisch sprechen. Jiddisch ist die Verkehrssprache der meisten chassidischen Juden, mit einem Anteil von Jiddischsprechern, der bis zu 90% der Bevölkerung in den traditionellen (auf Jiddisch einfach „frumen“) Gemeinschaften ausmacht. Eine besondere Gruppe mit einer niedrigeren Praxis des Jiddischen werden oft die Chabad-Chassidim genannt, die in der nicht-jüdischen Welt unter dem Namen *Lubawitsch* bekannt sind (nach dem Heimatsort der rabbinischen Dynastie, der westrussischen Kleinstadt Ljubawitschi). Die Chabad-Chassidim werden meist zweisprachig erzogen und pflegen das Jiddische und die örtliche Mehrheitsprache zu sprechen.

Angesichts der Tatsache, dass die Chassidim in den USA ca. 160.000 sind, scheint der Anteil der US-amerikanischen Jiddischsprecher nicht-chassidischer Herkunft inzwischen sehr gering zu sein. Die Demografie spricht auch für ein weiteres Wachstum des chassidischen Anteils unter den Jiddischsprechern, während säkulare und liberale Juden und Jüdinnen die Sprache immer weniger zu Hause sprechen. Eine jüngere Jiddisch-Szene gibt es sehr wohl. Dennoch handelt es sich dabei um Sprecher, die im Alltag weitgehend Englisch sprechen, und sich bewusst für den Erhalt der Sprache in kulturellen Kreisen einsetzen.

Politisch-religiöse Entwicklungen in der US-amerikanischen jiddischsprachigen Bevölkerung

Diese demografische Entwicklung hat weitreichende Folgen für die Sprache selbst. Das standardisierte „YIVO-Jiddisch“ ist eng verflochten mit der säkularen, progressiven Einstellung, die in der Mitte des 20. Jh unter Jiddischsprechern vorherrschte. Das YIVO wurde 1925 in Vilnius (Wilno) gegründet, der Heimatstadt des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes, und zog 1940 nach New York um. Der Bund wurde 1941 durch eine ebenfalls in New York ansässige internationale Diasporabewegung ersetzt, den *International Jewish Labor Bund*, der seine Tätigkeit nach 2004 einstellte und sein Archiv dem YIVO anvertraut hat. Die Auflösung des Bundes, aber auch die Kündigung der letzten Bibliothekarinnen des YIVO am Ende 2019 und die Einstellung der jiddischen Printausgaben der traditionsreichen säkularen Zeitungen *Forverts* (sozialdemokratisch,

15 Eine Besprechung der konkurrierenden Hypothesen zur Entstehung des Jiddischen, vom rheinischen bis zum sorbischen Szenario, würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Hingewiesen sei nur auf : Max Weinreich, *History of the Yiddish Language* (Yale University Press, 2008, 2 Bde) und Dovid Katz, *Words on Fire, The unfinished Story of Yiddish* (Cambridge, MA : Basic Books, 2004). Über den Zusammenhang zwischen externer und interner Sprachgeschichte aus der Sicht des Jiddischen, s. den Beitrag von Jean Baumgarten über die Entstehung der Jiddistik : Jean Baumgarten, „Les recherches sur la dialectologie yiddish et leurs répercussions sur le champ linguistique“, in *Revue germanique internationale*, 17, 2002, S. 65-79.

16 Die allerersten schriftlichen Belege des (West-)Jiddischen gehen auf das 12. Jahrhundert zurück. Die wichtigste extensive und intensive Ausbauphase des Ostjiddischen vor der YIVO-Gründung fand in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts statt.

17 Modern Language Association, „MLA Language Map“, 2021. Die detaillierten Angaben aus dem jüngsten US-Zensus sind auf https://apps.mla.org/map_data abrufbar.

18 Im jüngsten vollständigen Zensus (2015) war diese Anzahl auf 155.582 geschätzt, mit einer statistischen Schwankungsbreite von 4119 Personen. Quelle : US-Zensus, „Detailed Languages Spoken at Home and Ability to Speak English for the Population 5 Years and Over: 2009-2013“, abrufbar unter: <https://www.census.gov/data/tables/2013/demo/2009-2013-lang-tables.html>

2019) und *Der Allgemeiner* (bürgerlich-liberal, 2005) sind weitere Zeichen der Schwächung der Alltagspflege der jiddischen Sprache unter Nicht-Chassidim.

Historisch teilen die „frumen“ Juden und die sozialistischen Gruppen jiddischsprachiger Amerikaner eine ausgeprägte Zurückhaltung gegenüber dem Zionismus. Jiddisch war die Sprache des säkularen „Diaspora-Nationalismus“¹⁹ unter den Ashkenazim, und der Gebrauch der Vernakularsprache war für die jüdisch-osteuropäische Arbeiterbewegung mit einer transnationalen politischen Programmatik verbunden, die über den klassischen Internationalismus hinausging und lokalen Aktivismus mit weltweiter Solidarität verband. Die bundistischen Gewerkschafter kontrollierten auch ein eigenes Gewerkschaftskomitee, die *United Hebrew Trades*. Die Basisstruktur des Bundes waren die *Arbeter-Ringe*, die an manchen Orten bis heute Bestand haben: Trotz der Auflösung des Bundes gibt es noch einen New Yorker *Workmen's Circle*, der eine linke Sicht der jüdischen Kultur fördert und Jiddisch-Kurse anbietet.

III Transnationale Identität in jiddischen und pennsylvanisch-deutschen Zeitschriften

Alte Zeitung, neue Herausforderungen: *Forverts*

Diese transnationale sozialistische Einstellung galt auch ursprünglich für den *Forverts*, der 1897 als Zeitung der jiddischsprachigen Sozialist und Gewerkschafter in New York City gegründet wurde, zeitgleich mit der Gründung des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes in Wilno. 1903 bis 1946 wurde die Zeitung von Abraham Cahan herausgegeben, einem sozialistischen Aktivist, der später zu sozialdemokratischen Positionen kam²⁰. Während des Ersten Weltkrieges gab er die Zeitung zusammen mit David Petrovsky²¹ heraus, der selbst Bund-Mitglied war, nach dem Krieg zurück nach Europa zog, wo er der KpdSU beitrug, bevor er 1937 den stalinistischen Säuberungen zum Opfer fiel. 1918 bis 1938 fungierte auch der Bund-Politiker Baruch Vladeck als *Forverts*-Manager²².

Die Verbindungen der Zeitung mit der internationalistischen sozialistischen Bewegung in der jüdischen Diaspora wurden nach 1945 flüchtiger. Die Zeitung blieb aber das Organ der linken Strömungen in der jüdischen Gemeinschaft in New York, im Kontrast zur 1972 gegründeten liberalkonservativen Wochenzeitung *Der Allgemeiner*. Diese benutzt seit 2005 nur noch das Englische (*The Allgemeiner*). Eine englischsprachige Fassung des *Forverts* gibt es erst seit 1990, zunächst als Wochenzeitschrift. Eine russischsprachige Beilage musste in den 1990er Jahren schnell eingestellt werden. Seit 2017 erschien der *Forverts* nur noch monatlich, bis die Printausgaben in beiden Sprachen im April 2019 eingestellt werden mussten.

Die zweisprachige Online-Ausgabe des *Forverts* ist bis heute die Stimme der ‘progressiven’ jüdischen Gemeinschaft der Ostküste, wobei die englischsprachige Seite sich jetzt als überparteilich und überregional profiliert (sie wirbt als *The Jewish Forward, News That Matters To*

19 Shanes, Joshua: „Yiddish and Jewish Diaspora Nationalism“, in *Monatshefte* 90.2, 1998, S.178-88.

20 Seth Lipsky, *The Rise of Abraham Cahan*, New York: Schocken / Penguin Random House.

21 Über David Petrosky / Petrowski, bzw. David oder Davod Lipets oder Lipetz bzw. Max Goldfarb, s. Michail Pantéleiev, Serge Wolikow, „PETROVSKI David Alexandrovitch Ian, né LIPEC ou LIPETS. Pseudonymes : BENNET, HUMBOLDT (en Angleterre en 1924), GOLDFARB Max (aux États-Unis) (DBK)“, *Le Maitron en ligne*, 17 janvier 2010. <https://maitron.fr/spip.php?article75932>, sowie Branko Lazitch & Milorad M. Drachkovitch, „Petrovsky, D.“ in *Biographical Dictionary of the Comintern*, Stanford: Hoover Institution, wo seine Tätigkeit für den *Forward* Erwähnung auf S. 361 findet, und Joshua Meyers, „A Portrait of Transition: From the Bund to Bolshevism in the Russian Revolution“, *Jewish Social Studies* 24/2, 2019, S. 107-134. Als primäre Quelle für „Goldfarbs“ Tätigkeit sei das Dokument 668 aus den *Papers Relating to the Foreign Relations of the United States, 1917, Supplement 2, The World War, Volume I* genannt: <https://tinyurl.com/3rx2e2r4>

22 Melvyn Dubofsky, „Vladeck, Baruch Charney“, in *American National Bibliography* (online), Oxford: Oxford University Press, 2021. <https://doi.org/10.1093/anb/9780198606697.article.1500720>. S. auch Vladecks Eintrag in den *Library of Congress Authority Files*: <https://id.loc.gov/authorities/names/no2004100683.html>

American Jews). Kennzeichnend für die liberale Grundhaltung der Zeitschrift ist ihre Unterstützung für die *Black Lives Matter (BLM)*-Demonstrationen im Frühling 2020. Am 27. Juli 2020 brachte die englischsprachige *Forward*-Webseite eine Zurückweisung der Antisemitismusvorwürfe, die konservative BLM-Gegner in Los Angeles erhebt hatten²³. Am vorigen Tag hatte sie eine antirassistische Kolumne mit dem Titel „Zionism is the Jewish Black Lives Matter“ veröffentlicht, die sich zugleich positiv über den Zionismus aussprach.²⁴ Die Zurückhaltung gegenüber der israelischen Regierungspolitik bleibt spürbar, wobei von einer Ablehnung des Zionismus keine Rede mehr sein kann. Die Zeitung veröffentlichte zum Beispiel kritische Beiträge gegen eine Übernahme der *World Zionist Organization* durch religiös-konservative Verbündete der israelischen Regierungskoalition oder distanzierte sich öffentlich vom regierungsfreundlichen Kurs der amerikanisch-israelischen Vereinigung AIPAC²⁵. Diese Themen werden aber vor allem auf der englischsprachigen Webseite besprochen.

Antisemitismus ist auch im jiddischsprachigen *Forverts* ein wichtiges Thema, wobei die Aussicht hier entschieden international ist. Dafür bürgt etwa das Beispiel eines Beitrags vom 23. Dezember 2020 über antisemitische Klischees unter deutschen Impf- und Maskenverweigerer²⁶. Auf den jiddischsprachigen Seiten wird der Antisemitismus in den USA über den Blickwinkel des historischen antirassistischen Engagements der amerikanischen *Yiddishkayt* betrachtet, etwa am 25. November 2020, in einem Artikel über den kohärenten Antirassismus vieler jiddischer Schriftsteller²⁷.

Im kulturell-religiösen Bereich behält der *Forverts* seine säkulare Grundhaltung und setzt sich mit der charedischen Gemeinschaft und mit ihrer Haltung im Bereich von Bildung und Gesundheit auseinander²⁸. Zugleich wird das chassidische Kulturleben sorgfältig beobachtet. Die Rolle der chassidischen Kultur- und Medienpraktiken im Erhalt der jiddischen Sprache wird also mit einer gewissen Ambivalenz geschätzt. Dafür bürgt seit 2013 die Kolumne *Jiddisch mit an Alef* in der jiddischsprachigen Version der Zeitung, die auf die unter den Chassidim verbreitete Rechtschreibung anspielt, in welcher *Yiddish* mit einem (nicht-ausgesprochenen, „shtumen“) Alef buchstabiert wird (שׂידיש)²⁹.

Diese relative Öffnung zur chassidischen Welt kann als das Zeichen einer neuen Positionierung der Zeitung gedeutet werden. Der *Forverts* versucht, seine traditionelle säkulare Sicht mit einer Entwicklung als Referenzmedium der jiddischsprachigen Gemeinschaft zu kombinieren. Kann man dafür *Forverts* als Medium der *Yiddishkayt* vorstellen? Dafür plädiert die entschiedene Förderung der jiddischen Sprache auch gegen das Hebräische. Diese Förderung geht über das traditionelle bundistische Verständnis hinaus, denn es werden jetzt auch die anderen,

23 Rob Eschman: „Kristalnacht in L.A. and other digital lies“, in *The Forward*, 27. Juli 2020.

<https://tinyurl.com/5v5hny8>

24 Moshe Daniel Levine: „Zionism is the Jewish Black Lives Matter“, in *The Forward*, 26. Juli 2020.

<https://tinyurl.com/2s4tvmwr>

25 Judy Maltz: „Right-wing, ultra-Orthodox parties accused of plotting ‘takeover’ at World Zionist Congress“, in *The Forward*, 19. Oktober 2020. <https://tinyurl.com/2c4djap9>

Gordon Tucker: „By Blindly Supporting Netanyahu, AIPAC Has Betrayed American Jews“, in *The Forward*, 26. August 2019. <https://tinyurl.com/w3434ypx>

26 Timo Schmitz: „Mageyfe-proteste in Daytshland farshpreytn antisemistische konspiratsye-teoryes Teories“ [„Pandemie-Proteste in Deutschland verbreiten antisemitische Verschwörungstheorien“], in *Forverts*, 23. Dezember 2020. <https://tinyurl.com/rhbdxv4m> Im vorliegenden Beitrag werden hebräische Schriftzeichen nur an den Stellen benutzt, an denen auch Ortografie-Probleme besprochen werden.

27 Mikhail Krutikov: „Die linke yidische poeten vos hobn bashribn rasizm kegn nit-yidische grupes“ [„Die linken jiddischen Dichter, die den Rassismus gegen nicht-jiddische Gruppen beschrieben haben“], in *Forverts*, 25. November 2020. <https://tinyurl.com/8cfvuzd3>

28 Jordan Kutzik: „Der Blat hot bahaltn die nayes vegn a riziker khosene bet dem Covid-Tkufe“ [„Der Blat (eine chassidische Tageszeitung) hat die Nachrichten über eine Riesenhochzeit in Covid-Zeiten verschwiegen“], in *Forverts*, 25. November 2020. <https://tinyurl.com/ufmp95c>

29 Die Standardrechtschreibung wäre שׂידיש, mit verdoppeltem Jod.

kleineren jüdischen Vernakularsprachen verteidigt, die von der *Forverts*-Leserschaft nicht verstanden werden. Die Verteidigung des Jiddischen als Kennzeichen des transnational verstreuten jüdisch-osteuropäischen Proletariats weicht jetzt einer Solidarität der weltweiten jüdischen Minderheitskulturen³⁰.

Parallel dazu, und zum Teil im Widerspruch zu dieser Dezentrierung, bieten die Artikel im Online-*Forverts* eine umfassende Darstellung der osteuropäischen jüdischen Kultur an, die weit über das sprachliche hinausgeht. Dargeboten werden Stücke von Selbstgeschichte, Erinnerungen an die „Alte heym“³¹ sowie Artikel über die Geschichte der jiddischen Sprachpflege³² und der osteuropäischen jiddischsprachigen Kunst bis heute³³. Dadurch wird ein inklusives Modell der ostjiddischen Kultur über die konfessionellen und ideologischen Grenzen hinaus entfaltet. Diese Förderung einer überkonfessionellen, transnationalen Identität, die auf die Geschichte der verlorenen Heimat und ihrer Überlebend durch Sprache Kultur gründet, geht mit einer prinzipiellen Betonung des innerjüdischen Multikulturalismus einher, was nicht ohne Kritik an der angeblichen „Israel-Zentrik“ (*Israel-Zentrishkayt*) der übrigen jüdischen Kulturpflege geschieht³⁴. Die neue Politik der *Yiddishkayt*, die hier an den Tag gelegt wird, wird als Muster für jüdische Sprachminderheiten³⁵ stilisiert, die über solche Medien wie der *Forverts* nicht verfügen. Unter den Zeilen fällt daher der jiddischsprachigen Kulturbewegung eine Vorreiterrolle zu, die an das Selbstverständnis des aufgeklärten, organisierten bundistischen Proletariats erinnern kann.

Heterodoxie unter Ultra-Orthodoxen: *Der Veker*

Der *Forverts* ist eine Institution der säkularen jiddischsprachigen Gemeinschaft in den USA. Ganz anders bei der chassidischen Zeitschrift *Der Veker*, die als unabhängige Veröffentlichung eine Ausnahme innerhalb des *frumen* Milieus darstellt³⁶. Die Chassidim gehören normalerweise einer rabbinischen Schule („Hof“), an deren Spitze ein *Rebbe* aus einer lokalen Dynastie steht. Alle Medienorgane aus dem chassidischen Umfeld unterliegen normalerweise der Zensur eines Beirats von Rabbis aus dem Hof. Die antimoderne Haltung der religiösen Zensoren hat zur Folge, dass das Internet weitgehend abgelehnt wird: Chassidische Zeitschriften haben höchstens eine Parkplatz-Webseite mit praktischen Angaben für die Bestellung der Printversion des aktuellen Heftes. Auch Fotos werden nur sparsam benutzt, die meisten chassidischen Zeitschriften lehnen vor allem Fotos von Frauen ab. Im Gegensatz dazu ist *Der Veker* unabhängig von jedem Hof und unterliegt keinem Zensurrat. Es handelt sich also die wichtigste autonome Zeitschrift der chassidischen Gemeinschaft. Der *Forverts* schreibt: „Nit gekukt oyf zayne problemen mit der riziger firme Amazon is letstns

30 Yael Matveyev: „Tsofn-Makedonyie :Fun di eltste yidishe kehiles“ [„Nord-Makedonien: Unter den ältesten jüdischen Gemeinschaften“], in *Forverts*, 8. Dezember 2020. <https://tinyurl.com/2h5zdabb>

Yael Matveyev: „Iz dos berberishe Nay-yor farbundn mit Khamishe-Eser?“ [„Ist das berberische Neujahr mit Tu biSchevat verbunden?“], in *Forverts*, 10. Januar 2021. <https://tinyurl.com/fe6uw5sb>

Yael Matveyev: „Yidn in Yamaike : A geshikhte fun iber 500 yor“ [„Juden in Jamaika: Eine mehr als 500 Jahre alte Geschichte“], in *Forverts*, 25. Januar 2021. <https://tinyurl.com/2v3wanfh>

31 Mikhal Krutikov : „Der Tsvishnkontakt fun Yidn un Daytshn in Mizrakh-Oytrope“ [„Der Kontakt zwischen Juden und Deutschen in Osteuropa“], in *Forverts*, 19. Februar 2019. <https://tinyurl.com/xkm2kwct>

32 Hershl Glezer: „A Vilner yidishist un a doktor a malekh: Dr. Tsemakh Shabad“ [„Ein Jiddist aus Wilno und ein Engel von einem Arzt : Tsemach Shabad“], in *Forverts*, 23. Februar 2019. <https://tinyurl.com/f7vxd8m3>

33 Daniel Galay : „Dos hayntike Yidishland : Vie ken en farshtarkn zayn hashpoe?“ [„Das heutige Jiddischland: Wie können wir seinen Einfluss verstärken?“], in *Forverts*, 7. März 2019. <https://tinyurl.com/9a2byaw8>

34 Jordan Kutzik : „Ashkenormativitet ? Lomir liber redn vegn Israel-Zentrishkayt !“ [„Ashkenormativität? Reden wir doch lieber über Israel-Zentrik!“], in *Forverts*, 4. Januar 2019. <https://tinyurl.com/4a95rjtp>

35 Genannt seien hier das Ladino, jüdisch-persische und jüdisch-arabische Dialekte, die im oben erwähnten Beitrag von Jordan Kutzik am 4. Januar 2019 Erwähnung finden, oder das Jevanische (bzw. Romaniotische) : Yael Matveyev, „Grikkhish vi a yidishe shprakh“ [„Griechisch als jüdische Sprache“], in *Forverts*, 10. Mai 2021. <https://tinyurl.com/ybbe5fvp>

36 Rose Waldman, „Seizing the Means of Cultural Production: Hasidic Representation in Contemporary Yiddish Media“, in *InGeveb*, 27. April 2018, <https://tinyurl.com/7nz2wffz7>, und dieselbe, „New York’s Yiddish Press Is Thriving“, in *Tablet Magazine*, 4. Dezember 2018. <https://tinyurl.com/wz8kdatc>

aroy's fun druk der marts-april numer funem *Veker*, der unophengiker khassidisher journal, vos macht a shtikl revolutzye in der frumer prese.“³⁷

Das Heft, um welches es hier geht, ist das 2019er März-April-Heft der Zeitschrift. Dort bezog die Redaktion gegen das Verbot von Frauenbildern in der chassidischen Presse Stellung. Das Heft enthält einen detaillierten historischen Rückblick über die Schilderung von Frauen in der chassidischen Presse im 20. Jahrhundert. Es erweist sich dabei, dass das derzeitige rabbinische Verbot sich sowohl in Israel als auch in den USA erst im Laufe der letzten vierzig Jahre durchgesetzt hat³⁸. Dadurch bricht die Zeitschrift mit dem Kodex der eigenen Gemeinschaft und liefert ein markantes Beispiel von selbstkritischer Mediengeschichte, die zugleich der Behauptung einer eigenen, nicht-sektiererischen kulturpolitischen Linie dient. Kennzeichnend für diesen Willen, die üblichen Grenzen zu überwinden, ist auch die siebenseitige Hommage, die der vor der Einstellung stehenden Printausgabe des *Forverts* im selben Heft des *Veckers* gewidmet ist³⁹.

Säkulare, transnationale Kultur als Programm: *Hiwwe wie Driwwe*

Seit ihrer Gründung 1997 versteht sich *Hiwwe wie Driwwe* („Hüben wie Drüben“, *HwD*) als ein Magazin für die nicht-anabaptistische pennsylvanisch-deutsche Sprachgemeinschaft in den USA, widmet sich aber auch einem interessierten Publikum in Deutschland und Europa, mit einem Schwerpunkt in der Pfalz. Gründungsherausgeber der Zeitschrift ist Michael Werner, der in Deutschland ansässig ist und sich in Vereinen für deutsch-amerikanische und vor allem rheinisch-pennsylvanisch-deutsche Kulturbeziehungen engagiert. Mitherausgeber ist der Leiter des *Pennsylvania German Cultural Heritage Center* an der Universität Kutztown, Patrick Donmoyer, der auch auf Pennsylvanisch-Deutsch dichtet. Die beiden Herausgeber sind auch gegen Rassismus und Fremdenhass und für die Rechte der Minderheiten in den USA engagiert. Zum Redaktionsbeirat gehören zudem Douglas Madenford und Edward Quinter, beide aus Pennsylvania.

Der Zweck der Zeitung ist die Förderung der pennsylvanisch-deutschen Sprache, Musik und Kultur unter besonderer Berücksichtigung der pfälzischen Wurzeln dieser Sprachgemeinschaft⁴⁰. Die Zeitschrift veröffentlicht Gedichte, Essays oder Gespräche mit Akteuren der Volksmusikszene. Die Behauptung des pennsylvanisch-deutschen Kulturerbes hat auch eine historische Komponente. Im Heft 23.2 etwa wird Grabsteinkunst aus dem 18. Jahrhundert thematisiert. Das Heft 24.1 beinhaltet eine Vorstellung der Tätigkeit des Folkloristen Alfred Shoemaker (1913-[?]1967) in Irland, unmittelbar vor seiner Beteiligung an der Gründung des *Pennsylvania Dutch Folklore Centers* sowie der bilingualen Zeitschrift *The Pennsylvania Dutchman* 1949. Die Zeitschrift wurde 1997 eingestellt, im selben Jahr, als *Hiwwe wie Driwwe* gegründet wurde. Dadurch wird die europäische, aber nicht kontinentale Inspiration einer Gründerfigur hervorgehoben.

Besonders interessant sind autobiografische Essays und biografische Interviews mit und von Muttersprachler. Im Geiste der Ethnolinguistik und der US-amerikanischen Ethnografie, die die Folkloristik maßgeblich geprägt haben, werden Zeugnisse und Lebensauszügen von Menschen gesammelt, die von ihrem Leben und ihrer Jugend in einer homogeneren Sprachgruppe erzählen.

37 „Ungeachtet seiner Probleme mit der Riesenfirma Amazon ist letztens die März-April-Heft von *Der Veker*, dem unabhängigen chassidischen Magazin, auf Druck erschienen, und es stellt eine kleine Revolution in der *frumen* Presse dar“. Jordan Kutzik : „Nayer Veker : Fotos fun froyen in der khasidisher Prese“, in *Forverts*, 8. März 2019. <https://tinyurl.com/2uuksfep>

38 (Nicht unterzeichnet) „Froyen farbotn !“ [„Frauen verboten!“], in *Der Veker* 15, 2019, S. 74-139.

39 (Nicht unterzeichnet) „Forverts“, in *Der Veker* 15, 2019, S. 52-58.

40 Berücksichtigt werden hier die Hefte, die zwischen dem Winter 2018-2019 und dem Spätherbst 2020 erschienen sind, also *HwD* 22.2, 23.1, 23.2 und 24.1.

Dabei sind diese Zeugnisse auch Auszüge von Schreibwettbewerben unter Muttersprachler, und sind teilweise literarisch verarbeitet⁴¹.

In diesen autobiografischen Essays schwingt manchmal eine leichte Zurückhaltung gegenüber dem technischen Fortschritt mit. Zum Beispiel schreibt der Autor eines Essays: „Erscht muss ich saage, ich bin net so gut bei all dem Unrat mit moderne Maschine und Technology. Zweddens denkt die neie Generation net wie ich.“⁴² Dennoch sollte diese Kritik nicht mit der Ablehnung der Moderne durch die *Old Order* Gruppen verwechselt werden. Der gerade zitierte Beitrag etwa ist eine sarkastische Kritik an der angeblichen Vereinfachung des Lebens durch moderne Technik, und wird durch die ironische Wiederholung von *S iss leichter* [„Es ist leichter“] strukturiert. Dabei endet die Liste der einfachen Freude, die diesen modernen Techniken entgegengesetzt wird, mit einer durchaus selbstironischen Pointe: „Un ich kann des alles, graad dieweil ich en Credit card habe. Warum net ? S iss leichter !“⁴³

Die Nicht-Identifikation mit konservativen Gruppen ist ein markantes Phänomen. Im Heft 24.1 äußert sich der Musiker Keith Brintzenhoff („Dr. Witzelsucht“) wie folgt:

[HwD] Was is die Hoffning fer die Zukunft vun der deitsche Kuldur un Sprooch?

[W] Es guckt net gut. Die Sprooch weert iwwerdem faddich, nur mit die Amish/Mennonite. Ich denk, un hoff, ass viel vun die Kuldur, un Esses, bleibt noch gut, un vielleicht weert besser!⁴⁴

In den vier Heften von 2019 und 2020 findet sich eine einzige explizite Nennung einer Konfession. Es handelt sich um die *United Church of Christ*, die Nachfolgekirche der *Evangelical and Reformed Church*, einer unierten Kirche aus ursprünglich deutschsprachigen lutherischen und calvinistischen Gruppen. Und selbst dann findet diese Kirche nur als Veranstaltungsort für Konzerten Erwähnung. Die Förderung der vererbten Varietät geht vielmehr mit der Wahrung der *Fancy Dutch* Traditionen einher. Die Hexenzeichen, die in der Zeitschrift regelmäßig abgebildet werden (etwa auf der letzten Seite von *HwD* 23.1), sind ein weiteres Merkmal des *Fancy Dutch* Erbes, sowie die Anspielungen auf Feste und Sitten wie *Groundhog-Day*, das Fest der Grundsaulogen, die wiederum im 19. Jahrhundert als dialektsprachige Männerklubs im mehrsprachigen Umfeld entstanden.

Die Hervorhebung von Kulturbesuchen und von Veranstaltungen in Deutschland oder mit deutschen Gästen gehört zu den Mitteln, um eine gemeinsame nicht-konfessionelle Identität durch den Rückgriff auf eine transnationale Kulturlandschaft zu bilden. Die Pfalz spielt dabei eine Schlüsselrolle. Zum einen geht es darum, das Interesse für die pennsylvanisch-deutsche Kultur in der Pfalz zu stärken. Der 2018er Dokufilm *Hiwwie wie Driwwie* wird zum Beispiel auf Deutsch *Pfälzisch in Amerika* untertitelt. In diesem Film geht es um einen Vergleich der beiden Kulturen, der durch die Pfalz-Reise eines Pennsylvaniadeutschen durchgeführt wird. Aber auch die amerikanischen Zuschauer und Leser über diese pfälzischen Zusammenhänge benachrichtigt. Die Pfalz wird dadurch als zeitgenössische zweite Heimat stilisiert⁴⁵.

41 David Hoffman : „S iss leichter“, *HwD* 22.2, S.13 ; Richard Savidge, „Nix Heit ! Wu ich Deitsch glannt hab“, *HwD* 22.2, S.11-12 ; ders., „Em Daddie sei Saegmiehl“, *HwD* 23.2, S. 8-9; Lester Noll, „Die Hinkelkaschde“, *HwD* 23.2, S. 13.

42 „Erstens muss ich sagen, dass ich nicht so gut bin bei all dem Kram mit modernen Maschinen und Technik. Zweitens denkt die neue Generation nicht so wie ich.“ David Hoffman ; „S iss leichter“, *HwD* 22.2, S. 13.

43 „Und ich kann das alles, gerade weil ich eine Kreditkarte habe. Warum nicht? Es ist leichter!“ David Hoffman, Ebenda, S. 15.

44 „[HwD] Was ist die Hoffnung für die Zukunft der [pennsylvanisch-]deutschen Kultur und Sprache? [W] Es sieht nicht gut aus. Die Sprache wird bald fertig, es bleiben nur die Amische und Mennoniten. Ich denke, und hoffe, dass viel bleiben wird von der Kultur, und dem Essen, und vielleicht noch besser wird!“ *HwD* 24.1, S. 12.

45 Davon zeugen die verschiedenen kurzen Beiträge in *HwD* 23.1, S. 4-5 und *HwD* 24.1, S. 14.

Die transnationale Identität wird anders konzipiert als in einer Zeitschrift wie dem *Forverts* (geschweige denn in der chassidischen Presse). Einerseits wird (wie im Falle des *Forverts*) die amerikanische Verwurzelung der Sprachgruppe behauptet und mit einem diskreten, aber klaren Engagement gegen Fremdenhass in den USA und für ein multi-ethnisches Bild des Amerikanertums verbunden. Andererseits wird der Kampf gegen Akkulturation durchaus mit dem Rückgriff auf eine identifizierbare zweite Heimat durchgeführt. Der äquivalente kulturelle Bezugspunkt der jiddischsprechenden Minderheit ist durch die Judenvernichtung während des Zweiten Weltkrieges weitgehend zerstört worden. Zentral ist die *Alte heym* im *Forverts* nur als Erinnerung und vergangener Kulturhorizont. Die Berichterstattung über das heutige mittel- und osteuropäische jüdische Kulturleben ist im Vergleich zur historischen Rückbesinnung marginal.

Pennsylvaniadeutsche leben zwar seit Längerem in Nordamerika, aber die Einwanderungsströme aus dem Rheinland haben sich bis ins späte 19. Jahrhundert hinein fortgesetzt, und die pfälzische Heimatregion selbst kann auf eine gewisse sprachliche, zum Teil auch kulturelle Kontinuität zurückblicken. Diese Umstände erlauben es, die Pfalz als Chiffre für die eigene Identität der Pennsylvaniadeutschen hervorzuheben, wenn sie sich vom konfessionellen Klischee abgrenzen wollen.

IV Sprachdiskurs und Sprachpflege im Spannungsfeld zwischen transnationaler Identitätsbildung und lokaler Verwurzelung

Das Hauptcharakteristikum der Medien, die hier unter die Lupe genommen werden, ist ihr Rückgriff auf die Minderheitensprache. Diese Sprache ist konstitutiv für das transnationale Selbstverständnis der Zeitschriften. Aber für beide Minderheiten ist der Erhalt der Sprache außerhalb von radikalen religiösen Gruppen keine Selbstverständlichkeit mehr. Diese Medien befinden sich also in einer Lage, in der sie einen sprachpflegerischen Spagat halten müssen, um ihrer kulturpolitischen Agenda gewachsen zu bleiben. Dieser Spagat steht im Zentrum des folgenden Abschnittes, unter besonderer Berücksichtigung der komplexen Lage im jiddischsprachigen Spektrum.

Sprachpflege in *Hiwwe wie Driwwe*

Im Kontrast zum Jiddischen gibt es im Fall des Pennsylvania-Deutschen keinen Gegensatz zwischen verschiedenen Varianten und einem nur teilweise anerkannten Standard: Die Variation innerhalb der Gemeinschaft sind marginal, denn die nicht-rheinischen Anabaptisten leben außerhalb des Areals und pflegen ihre Varietäten in Abgrenzung zu den Pennsylvania-Deutschen; nicht-rheinische Dialekte gibt es unter den *Fancy-Dutch*-Pennsylvanern nicht. Die Standardisierungsbestrebungen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts sind dieser dialektal einheitlichen Lage entsprungen. Die Verschriftung des Pennsylvanisch-Deutschen ist seit mehreren Jahrzehnten unterwegs. Es koexistieren zwei Rechtschreibungsnormen: eine an das Deutsche orientierte und eine anglisierende Orthografie, die im Wesentlichen auf die erste, 1955 erschienene Bibel-Übersetzung ins Pennsylvanisch-Deutsche zurückzuführen ist⁴⁶.

Im Kontrast zum Jiddischen befindet sich also das Pennsylvanisch-Deutsche noch in der Spätphase des primären Ausbaus, die das Jiddische seit etwa einem Jahrhundert hinter sich gelassen hat. Angesichts der langfristigen Homogenisierung der rheinisch-pennsylvanischen Dialekte seit dem 17. Jahrhundert braucht das Pennsylvanisch-Deutsche auch weniger Normierungsansätze. Wichtig ist also vor allem der *extensive Ausbau*, d.h. die Entfaltung einer schriftlichen Praxis über möglichst viele Textsorten hinaus. Im Falle des Jiddischen ist das Gegenteil der Fall: der extensive Ausbau hat schon im 19. Jh. stattgefunden, und wird von den demografischen Entwicklungen nicht

46 Barbara Hans-Bianchi : „Pennsylvaniadeutsch : Wege zur Verschriftung einer Minderheitensprache“, in *Bollettino dell'Associazione Italiana di Germanistica* 7, 2014, S. 113-131.

gefährdet. Umgekehrt werden der intensive Ausbau und die normative Behauptung des Standards (YIVO-Jiddisch) wieder zu wichtigen Themen für die Sprachpfleger.

Dementsprechend befasst sich *Hiwwe wie Driwwe* kaum mit Sprachstruktur, Lexik und Regeln, und fördert vorzugsweise literarische Entwürfe und autobiografische Originaltexte. In den Jahren 2019 und 2020 ist nur ein Beitrag hauptsächlich der Sprache gewidmet (im Vergleich zu sechs Artikeln über aktuelle pennsylvanisch-deutsche Musik). Es handelt sich um ein humoristisches Gedicht über Corona-Wortschatz. In diesem Fall wird die Gesichtsmaske thematisiert: Wie soll sie überhaupt genannt werden? Das Gedicht listet verschiedene Möglichkeiten aus und endet mit einer Ablehnung der künstlichen, gebrauchsfernen Neubildungen:

Vieleicht's iss besser net aafange
Fer so en halbgscheidt Taesk,
Ferhuddelte fremme Wattcher mache,
Saag mol yuscht en "Fees-Mask"!⁴⁷

Nicht das englische Wort *face mask* ist „fremd“, sondern die zurückgewiesenen deutschen Neologismen! Die Absage an den Purismus ist kennzeichnend für das multikulturelle Sprachverständnis, das im Magazin entwickelt wird. Die Sprachpflege wird nicht über overte Sprachkritik und Sprachnormierung durchgeführt, sondern über gebrauchsbasierte Ausbaustrategien. Übersetzungen spielen hier eine zentrale Rolle: in den vier Heften, die hier untersucht werden, befinden sich drei übersetzte Artikel, ein übersetztes Interview, alle aus dem Englisch, ein aus dem deutschen übersetztes Gedicht, und schließlich eine pennsylvanisch-deutsche Fassung der Balkonszene aus Shakespeares *Romeo und Julia*. Die letzteren beiden Übersetzungen weisen auf Praktiken hin, die für den Ausbau eines literarischen Standards kennzeichnend sind.

	Gedichte	Originale Prosaerzählungen
22.2	2	5
23.1	4	0
23.2	4	2
24.1	4	1

Anzahl der literarischen Originaltexte in vier Heften von Hiwwe wie Driwwe und Verteilung zwischen Dichtung und Prosa

Die fünf Prosatexte, die im Heft 22.2 gesammelt sind, wurden bei einem Wettbewerb vorgetragen, dem „Kutzeshteddel Schreiwefest“. Ähnlich dazu mit dem sechs Texten aus dem Heft 23.2, die auf das „Muddersprooch Schreiwef Fescht 2019“ zurückgehen. Es muss auch betont werden, dass die Zeitschrift seit 2020 einen Wettbewerb mit dem pfälzischen Regionalmagazin *VielPfalz* veranstaltet, bei welchem Dialektdichter ihre Texte vortragen. Der (deutsche) Gewinner des Wettbewerbs „Pfälzer Mundartgedicht 2020“ gehört zu den vier Dichtern, die im Heft 24.1 auftauchen.

Jiddisch: Umbau statt Ausbau?

Die Sprachpflege spielt eine wichtige Rolle in der medialen Behauptung einer neuen *Yiddishkayt*. Angesichts des zwiespältigen Verhältnisses zu Israel und der konfessionellen Unterschiede unter Jiddischsprechern fungiert die Sprache als Hauptargument für die gegenwärtige Erhaltung einer Schicksalsgemeinschaft unter den Diaspora-Juden und -Jüdinnen osteuropäischer Herkunft. Der

47 „Vielleicht ist es besser gar nicht zu beginnen / Mit einer solchen pedantischen Arbeit, / verwirrte fremde Wörter zu prägen. / Sagen wir nur Face-Mask!“. Patrick Donmoyer, „Neue Wattcher: Ein Covid19-Gedicht“ [„Neue Wörter: Ein Covid19-Gedicht“], *HwD* 24.1:10.

Forverts prangert noch die traditionellen Zielscheiben der jiddischen Sprachpflege an, wie etwa das Daytmerische bzw. Daytschmerische. Durch diesen Namen *Dayt(sch)merisch* wurden die Varianten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts angegriffen, die sich durch die vielen Lehnwörter und -Konstruktionen aus dem Hochdeutschen kennzeichneten⁴⁸. Die Aufrechterhaltung dieses Feindbilds ist kennzeichnend für eine gewisse ideologische Kontinuität zwischen der Sprachpolitik des *Forverts* und den puristischen Bestrebungen der Gründer der jiddischen Philologie, die weitgehend nach dem Modell der germanischen, baltischen und slawischen Nationalphilologien des 19. konzipiert war.

Der Kampf für die Aufrechterhaltung von jiddischsprachiger Kunst und Literatur versteht sich aber auch positiv. Dazu trägt unter anderem die mediale Förderung der Übersetzungen ins Jiddische. Auf seiner Internetseite feiert der *Forverts* jiddischsprachige Fassungen von Liedern aus anderen Sprachen, etwa *Der Yokh* (nach *L'Estaca* von Lluís Llach, aus dem Katalanischen) oder *Hallelujah* (nach Leonard Cohen). In diesem Bereich sind Klezmermusikspieler natürliche Verbündete der Zeitung, denn ihre säkulare Musikpraxis verlangt nach einem jiddischsprachigen Repertoire, das sich mit neueren Entwicklungen und Moden sowie globalisierten Referenzen verträgt.

Eine besondere Stelle nimmt hier der in Berlin ansässige US-amerikanische Klezmer-Musiker Daniel Kahn ein, der sowohl auf Jiddisch als auch auf Englisch schreibt, sowie Lieder aus der jüdischen Arbeiterbewegung ins Englische übersetzt und zweisprachig singt. Zusammen mit dem russischen Liedermacher Psoj Porolenko betreibt er außerdem ein langjähriges mehrsprachiges Projekt über das politische Liederrepertoire von Osteuropa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, unter dem vielsagenden Titel *The Unternationale*. Kahn verkörpert den Versuch, die säkulare, sozialistische Tradition der Zeitung in einem transnationalen, multilingualen Kontext aufrechtzuerhalten und ein neues Publikum dafür zu gewinnen, ohne dabei auf das Jiddische zu verzichten. Kahns Übersetzung von *Hallelujah* war nur ein Beispiel seiner Kooperation mit dem *Forverts*. Im Februar 2021 feierten sie zusammen die Premiere seiner jiddischen Fassung von Woody Guthries *This Land is Your Land*, einem ursprünglich sozialistischen Lied, das nach und nach patriotisch bis chauvinistisch uminterpretiert wurde, und dessen jiddische Übersetzung nachdrücklich als kulturpolitisches Projekt gegen Rassismus und Faschismus konzipiert war⁴⁹.

Auch die Chassidim pflegen eine starke Beziehung zur Musik und zum Gesang. In der Arbeitsteilung zwischen Jiddisch und Hebräisch ist aber letztere Sprache im Bereich der Liturgie vorherrschend, so dass die chassidische Musik *per se* kein starkes Verhältnis zur jiddischen Sprache hat. Insgesamt stößt man im Bereich der chassidischen Sprachpflege sehr schnell an eine Existenzfrage: Über welches Jiddisch sprechen wir hier? Hier erfolgt der Übergang von einer fortgesetzten extensiven Ausbau, für welchen Lied-Übersetzungen charakteristisch sind, zur internen Sprachgeschichte und Sprachkritik.

In ihrem Bestreben nach einer neuen Standardisierung des schriftlichen Jiddischen bevorzugten die in Wilno ansässigen Gründer des YIVO die im Baltikum gepflegten Varianten. Dagegen sprechen die meisten chassidischen Gruppen, die heute die große Mehrheit der Jiddisch-Sprecher ausmachen, nicht-baltische Dialekte: Kleine Missstände zwischen Aussprache und Schrift lassen sich also beobachten. Die verschiedenen mündlichen Heimatdialekte der chassidischen

48 Ewa Geller : „Zum Kampf gegen den „Dajtschmerismus“ in der jiddischen Sprache“, in Michael Prinz & Jarmo Korhonen (Hg.) : *Geschichte des Deutschen als Wissenschaftssprache im Ostseeraum*. Frankfurt a.M. : Peter Lang, 2011, S. 205 – 217.

Gabriel Sanders, „Folksbiene’s ‘Romance’ Sings in the New Year“, in *The Forward*, 24. Dezember 2004.

<https://tinyurl.com/437v8fr6>

Philologos: „Daytshmer Nightshmare“, in *The Forward*, 7 April 2010. <https://tinyurl.com/p8uearcm>

49 Jordan Kutzik : „Video : *Forverts* lozt aroys yidishn nusekh fun Vudi Gotris Llid, *dos Lland iz dayn land*“ [„Video: *Forverts* bietet eine jiddische Fassung von Woody Guthries Lied *This Land is Your Land* an“], in *Forverts*, 23. Februar 2021. <https://tinyurl.com/ynnusy9>

Gruppen leben zum Teil im Exil weiter, vor allem unter den großen homogenen Sekten wie Satmar⁵⁰. Hinzu kommt noch, dass in der weltweiten Verteilung der Chassidim drei große Ballungszentren eine demografische und kulturelle Schlüsselrolle spielen, die jeweils ihre eigenen Gebräuche haben und sprachlich auseinanderdriften können: Brooklyn, Antwerpen und Jerusalem. Unter anderem aufgrund der Abschottung der Gemeinschaft und ihres negativen Bildes gibt es nur wenige systematische Studien über die sprachliche Varianz im Chassidim-Jiddischen. Aber auch hier sind erste unabhängige Versuche zu melden, eine gemeinsame Chassidim-Variante herauszuarbeiten. So hat der *Forverts* vom 30. 01. 2019 die Zeitschrift *Maalos* für ihren Versuch gelobt, einen chassidischen literarischen Standard zu fördern⁵¹.

Diese Abweichungen finden auch im *Forverts* Erwähnung, sei es auch nur durch Witze, die freilich solche sprachlichen Idiosynkrasien als (sympathische) Fehler kennzeichnen⁵². Auch hier schwingt eine gewisse Kontinuität mit den älteren Standardisierungskämpfen mit. Auch der Titel der Kolumne über Chassidim, *Jiddisch mit an Alef*, deutet auf eine Behandlung der Variation als Kuriosum bzw. als tolerierte Normverletzung an. Denn einige Abweichungen vom YIVO-Standard sind auch in der chassidischen schriftlichen Medienpraxis spürbar. Eine vergleichende Untersuchung der Variation würden den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, und entspricht nicht der hier verfolgten vergleichenden Absicht⁵³. Es sei nur darauf hingewiesen, dass die *Forverts*-Kolumne nicht zufällig auf das heikle Thema der Rechtschreibung aufweist. In der Tat ist das Weiterleben des stummen Alefs in der chassidischen Orthografie nicht das einzige orthografische Merkmal des chassidischen schriftlichen Jiddischen gegenüber dem Schriftstandard. Zum Beispiel werden der stimmlose labiale Frikativ und der stimmlose labiale Plosiv mit demselben Buchstaben (פ) notiert. Im Standardjiddischen hingegen werden die beiden Phoneme durch Diakritika unterschieden (פֿ für /f/ und פּ für /p/). Auch die Diakritika, die den mittleren und den unteren (offenen) Hintenvokal auf dem Alef unterscheiden, werden in der chassidischen Presse nicht benutzt. Das gegenseitige Verständnis steht freilich nicht auf dem Spiel, und selbst bei der Lektüre führen die lexikalischen, morphosyntaktischen und orthografischen Abweichungen zu keiner nennenswerten Beeinträchtigung. Signifikanter ist vielmehr die Anerkennung dieser Abweichungen durch die jeweiligen Akteure, sei es im leicht normativen Modus des *Forverts*, sei es durch die nachdrückliche Behauptung der Sprachpflege durch chassidische Medien. Die sozialen und demografischen Gewichtverschiebungen auf transnationaler Ebene sowie die Aneignung neuer schriftlicher Medienpraktiken durch unabhängige Akteure führen zu einer neuen medialen Auseinandersetzung über die Zukunft des Standards.

Ob und wie die chassidischen Vertreter dieser Ausbaubewegung und die Erben der normativen Bestrebungen des YIVO-Jiddischen und der jiddischen Schulgrammatiken zusammenfinden, muss dahingestellt bleiben. Andernfalls könnte die Aneignung von weit

50 Steffen Krogh : „How Satmarish is Haredi Satmar Yiddish ?“, in Marion Aptroot, Efrat Gal-Ed, Roland Gruschka & Simon Neuberg (Hrsg.), *Jiddistik Heute*, Düsseldorf: DUP, 2012. S. 483-506.

51 Jehoyshua Kahana : „Der ershter Zhurnal vos pruvt standardizim Khasidsh Yidish“ [„Die erste Zeitschrift, die Chassidisch-Jiddisch zu standardisieren versucht“], in *Forverts*, 30. Januar 2019. <https://tinyurl.com/akuceex3>

52 S. etwa das *Forverts*-Cartoon vom 3. Mai 2021, das einen „galizianischen“ Harry Potter zeigt, der seinen Zauberspruch dementsprechend verballhornt. <https://tinyurl.com/up9mss23>

53 Ein besonders auffälliges Problem für die vergleichende Untersuchung liegt in dem Umstand, dass die Messung der lexikalischen Variation (etwa die Quantifizierung des Wortschatzes nach dem ursprünglichen Fundus: germanisch, hebräisch-aramäisch, slawisch, englisch...) durch die starke Abweichung der Themen, die in beiden Zeitschriften behandelt werden, und der kulturellen Normen, die jeweils betont werden, sich kaum durchführen ließe: Der benutzte Wortschatz entspricht den besprochenen kulturellen Sphären, und der Rückgriff auf hebräisch-aramäische sowie slawische Vokabeln ist unter diesen Sphären ungleich verteilt. Eine korpusbasierte sprachlich-komparative Untersuchung müsste sich also auf Morphosyntax konzentrieren, und läge somit abseits des Gegenstands des vorliegenden Beitrags. Exemplarisch für neuere, gebrauchsbasierte soziolinguistische und grammatische Studien über das Chassidisch-Jiddische sei etwa die Pilotstudien von Zelda Kahan-Newman über die Attrition der V2-Struktur im Gespräch junger New Yorker Chassidim : „Discourse Markers in the Narratives of New York Hasidim: More V2 Attrition“, in Janne Bondi Johannessen & Joseph C. Salmons (Hrsg., 2015), *Germanic Heritage Languages in North America: Acquisition, Attrition and Change*, Amsterdam : John Benjamins, S. 178-198.

zugänglichen, schriftlichen Medienpraktiken im transnationalen Kontext der chassidischen Welt zur allmählichen Bildung einer zweiten, sich vom YIVO-Jiddischen durch feine lexikalische, morphosyntaktische und orthografische Besonderheiten unterscheidenden Norm. Es wäre noch ein langer Weg, bevor diese zweite faktische Norm soweit aufgewertet wird, dass entsprechende Grammatiken und Wörterbücher verfasst werden, denn die betroffenen Sprecher pflegen meistens ein zwiespältiges Verhältnis zum Jiddischen als Schriftsprache: Die Schriftsprache, die legitimiert, normiert und gefördert werden soll, bleibt das Hebräische.

Allerdings bilden die Ex-Chassidim, die mit ihrer religiösen Gemeinschaft gebrochen haben und ein positives Verhältnis zum Jiddischen behalten haben, eine mögliche gesellschaftliche Basis für eine solche Entwicklung zur Standardisierung und Normierung des Chassidim-Jiddischen. Auch seitens des *Forverts* wird hervorgehoben, dass diese konfessionellen Grenzgänger für die Zukunft des Jiddischen eine Schlüsselrolle spielen könnten, wobei hier versucht wird, die Einheit des Jiddischen unter dem hergebrachten Standard aufzubewahren⁵⁴. Ob die Pflege des vom säkularen Diaspora-Nationalismus geprägten Standardjiddischen und die Erneuerung der schriftlichen Medienpraktiken in den transnationalen konfessionellen Chassidim-Gemeinschaften zusammenwachsen werden, hängt auf jeden Fall von solchen Grenzüberschreitern an.

V Fazit

Trotz allen soziologischen und historischen Unterschieden stehen Pennsylvanisch-Deutsch und Jiddisch vor einer ähnlichen demografischen Herausforderung: Dem Niedergang der säkularen Muttersprachgruppe stehen die hohen Geburtsraten und die Abschottung von religiösen Gruppen gegenüber, sodass die Sprache immer mehr mit diesen Gruppen identifiziert wird. In diesem Kontext versuchen säkulare Sprecher, die Sprache und die damit zusammenhängende Geschichte und Kultur wieder zu beleben, und entwickeln dafür mediale Strategien, in denen das transnationale Selbstverständnis eine wichtige Rolle spielt.

Im Falle von Pennsylvanisch-Deutsch gehen extensive Ausbaustrategien mit einem verstärkten territorialen Bezug zum „Alten Land“ einher. Die Kontinuität mit der pfälzischen Kultur wird auf beiden Ufern des Atlantiks betont. Mundartdichtung, Mundartprosa und Volksmusik dienen als Mittel zur Bildung eines gemeinsamen pfälzisch-pennsylvanischen kulturellen Bewusstseins, das einen Gegensatz zur gängigen Identifikation der *Heritage*-Varietät mit konfessionellen Gruppen bietet.

Aufgrund der Vernichtung der ost- und mitteleuropäischen Juden im 20. Jahrhundert und der subsequenten Emigrationswellen fehlt heute dem Jiddischen ein solcher lebendiger Europabezug. Die wichtigste Strategie zur Bildung eines gemeinsamen Horizonts beruht auf dem nicht-territorialisierten *Diaspora*-Bewusstsein, aber sie pflegt zugleich die Erinnerung an die *Alte heym* des frühen 20. Jahrhunderts. Gefördert wird auch eine weltweite Vernetzung der Bewahrer und Modernisierer der osteuropäischen jiddischen Kultur. Sprachpflege nimmt hier eine Schlüsselrolle ein, was wiederum für Spannungen sorgen kann, denn die demografischen Entwicklungen unter Jiddischsprecher schwächen auch die Position des bisherigen Standards. Diesbezüglich ist auch festzuhalten, dass die Chassidim-Gruppen sprachlich unterschiedlich sind, und dass erste Ausbau- und Normierungsversuche auch auf dieser Seite stattfinden. Die Betroffenen im säkularen und im religiösen Bereich stehen zum Teil im Kontakt: die Sprachpflege und die Förderung eines lebendigen Diaspora-Begriffes führen ansatzweise zu einer Überwindung der konfessionellen Gräben.

54 Leyzer Burko, „shtudye antplekt pozitiv gefil tsu eydish bay gevezene khasidim“ [„Studie zeigt eine positive Einstellung zum Jiddischen unter Ex-Chasidim“], in *Forverts*, Mai 24., 2021. <https://tinyurl.com/ahwr4sd9>